

Kindheit am Strom

Von Joachim Arntz

Wer heute den offiziell gesperrten (aber an Sonnentagen von unzähligen Wanderern begangenen) Weg von der Honnefer Fähre nach Unkel unmittelbar am Rhein entlang geht, wird nur schwerlich ermessen können, welch ein Paradies das Rheinufer in diesem Bereich früher vor allem für spielende Kinder war. Die zunehmende Kanalisierung hat ihm an dieser Stelle ein uniformes, von grauen Basaltsteinen geprägtes Äußere verliehen, das eher an die „(Vor)Gärten des Grauens“ als an „liebliche Gestade“ des meistbesungenen Flusses Deutschlands erinnert. Und das Ausbaggern der Fahrrinne unmittelbar am Ufer entlang hat dazu geführt, dass der früher vorhandene Strand gänzlich verschwunden ist. Ein Weiteres tat die Strombauverwaltung, die den vorhandenen Bewuchs aus Weiden, Weißdorn und Schlehen regelmäßig entfernt und damit auch bewirkt hat, dass die von ihr mühsam auf die Basaltsteine aufgebrachte Erde bei den alljährlichen Hochwassern wieder weggeschwemmt wird. Spielende Kinder habe ich in diesem Abschnitt des Rheins seit langem nicht gesehen und auch meine Kinder und Enkel haben bislang keine Lust gezeigt, dort zu spielen. Das war wie gesagt in meiner Jugend - also in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts - ganz anders.

Mein Elternhaus liegt unmittelbar am Rhein und so war es kein Zufall, dass es uns an den Strom zog. Ich durfte schon sehr früh mit, da ich das Glück hatte, einen 4 Jahre älteren Bruder zu haben, der auf mich aufpassen sollte, was er - wenn er nicht gerade mit Angeln, seiner großen Leidenschaft beschäftigt war - auch sehr gewissenhaft getan hat. Es gab nichts Schöneres, als kleine Fische für unseren Gartenteich zu fangen. Dazu bauten wir aus Steinen im flachen Wasser ein Karree mit einer Öffnung. Wenn die großen Dampfer der Köln - Düsseldorfer Dampfschiffahrtlinie kamen, zog sich das Wasser zunächst zurück. Dann hielten wir ein Netz vor die Öffnung und hatten bei dem damals noch gegebenen Fischreichtum nicht selten Erfolg. Der größte Fisch, den wir auf diese Weise fingen, mag 10 cm gemessen haben. Er hieß bei uns der "Häuptling". Sein Schicksal - er verstarb nach relativ kurzer Verweildauer in unserem Teich an einer mitgebrachten Krankheit - hat mich damals sehr beschäftigt und ist mir - wie man sieht - dauerhaft in Erinnerung geblieben. Die Köln-Düsseldorfer erkannten wir übrigens schon, wenn sie in Königswinter "um die Kurve" bogen. Der größte war der "Kaiser Wilhelm", ein Raddampfer wie alle, aber mit zwei

Schornsteinen. Auf dem Rhein war das Kaiserreich auch ansonsten noch nicht beendet, wie Schiffsnamen wie "Kronprinzessin Cäcilie" und „Bismarck" bezeugen. Für uns bemaß sich der Wert eines Dampfers aber vor allem danach, wie viele Wellen er machte und ob er die unweit des Wassers gebaute Steinburg überschwemmen würde oder nicht. Da hatten auch Schiffe wie "Goethe" oder "Vaterland" hohen Rang.

Angst, dass ich ertrinken könnte, brauchten meine Eltern übrigens nicht zu haben. Ich hatte schon sehr früh wider Willen schwimmen gelernt, als mich die deutlich älteren Nachbarsjungen an Händen und Füßen gepackt und ins tiefe Wasser geworfen hatten. Zu ihrer Ehrenrettung sei bemerkt, dass sie gute Schwimmer waren und eine Gefahr für mich somit zu keinem Zeitpunkt bestand.

Auch das mit Bäumen und Büschen bestandene Gelände oberhalb des Wassers bot ausgezeichnete Spielmöglichkeiten und so war es kein Wunder, dass auch meine Schulkameraden nicht nur unseres Gartens, sondern auch des Rheinufer wegen häufige Gäste waren. Eine "verplante" Freizeit mit zahllosen festliegenden Aktivitäten gab es damals für uns nicht. Wenn man aus der Schule nach Hause kam, flog der Ranzen in die Ecke und "man ging spielen". Für den schulischen Erfolg ist das sicherlich nicht immer förderlich gewesen, für die freie Entfaltung der Persönlichkeit aber durchaus.

Mit zunehmendem Alter wurde das Schwimmen im Rhein immer wichtiger. Spätestens ab Mai waren wir nahezu täglich im Wasser. Damals konnte man noch gefahrlos im Strom schwimmen, weil die Schiffe viel langsamer fuhren und die Fahrrinne stärker zur Flussmitte hin verlief. Verschiedentlich sind wir auch über den Fluss geschwommen, was ich heute niemandem mehr empfehlen würde. Eine Mutprobe besonderer Art war es auch, an die sehr langsam fahrenden Schleppzüge heranzuschwimmen und sich stromaufwärts mitnehmen zu lassen. Nicht alle Besatzungen der Schiffe waren hiervon begeistert und manche Mitfahrt musste deshalb früher als geplant beendet werden.

Anfang der Sechzigerjahre wurde das Wasser im Rhein immer schmutziger, was meine Eltern zu der besorgten Frage an einen befreundeten Mediziner veranlasste, ob man das Schwimmen dort noch verantworten könne. Ob die Antwort, wir seien durch das ständige Schwimmen im Strom gegen die allermeisten Krankheitserreger bereits immun, einer wissenschaftlichen Überprüfung standgehalten hätte, erscheint mir zweifelhaft. Aber sie war beruhigend und so haben wir das regelmäßige Schwimmen im Rhein bis zur Mitte der 60er Jahre fortgesetzt. Ernsthaft krank sind wir davon nie geworden, was aber vermutlich eher auf Impfungen als auf die angebliche Immunität zurückzuführen ist.

Einen hohen Stellenwert hatte auch das Angeln im Rhein. Das war zwar nicht erlaubt, weil wir keinen Angelschein hatten und - jedenfalls in den ersten Jahren - wegen unseres Alters auch keinen erwerben konnten. Das sahen wir allerdings nicht als Hinderungsgrund, sondern nur als Anlass an, besonders vorsichtig zu sein. Während mein Bruder angelte, fiel mir als dem Jüngeren die Rolle zu, auf dem bereits erwähnten Rheinpfad Schmiere zu stehen und bei Bedarf zu pfeifen. Mein Augenmerk richtete sich hierbei auf verdächtige andere Angler, besonders aber auf einen Honnefer Polizisten, der in der Nähe wohnte und zuweilen auf dem Rheinpfad Streife ging. Erwischt worden sind wir so nie und dass mein Bruder auf Anordnung des Jugendrichters als Vierzehnjähriger einen Aufsatz mit dem Titel "Warum ich nicht schwarzangeln darf" schreiben musste, hatte einen anderen Grund. Ein Gartenarbeiter, der sich mit unserem Vater überworfen hatte, hatte ihn angezeigt. Aber er traf auf einen sehr verständnisvollen Richter. So ließe sich noch manches über die Kindheit und Jugend am Strom erzählen. Er ist seither wieder sauberer geworden und auch viele Fischarten sind zurückgekehrt. Aber das Paradies meiner Kindheit ist wohl auf immer entschwunden.